

Prolog

1

2

3 *Erdberg (Wien), Dezember 1192*

4

5 Der Wind heulte durch die Rietzen der Gaststube. Ab und an nahm er an Stärke zu,
6 wurde höher und pfiff schrill. Richard sah zum Fenster, das von einer dunklen
7 Tierhaut abgedichtet war. Vor dem Gasthaus rieselte Schnee herab. Er konnte es
8 nicht durch das Leder erkennen, wusste aber, dass das weiße Ungeheuer ihre
9 Unterkunft fest in seinen Klauen hielt. Eines der vielen Hindernisse, die ihm die
10 Heimreise erschwerten. Eine heftige Böe wölbte die gegerbte Tierhaut nach innen,
11 nahe an die Öllampe heran, deren Flamme unruhig flackerte. Schatten sprangen über
12 das gegerbte Leder, erzählten Geschichten von wilden Schlachten und tapfere
13 Männern. Im nächsten Herzschlag ebte der Sturm ab und das monotone Heulen
14 kehrte zurück. Richard ruhte in den aufgebahrten Kissen und starrte auf die nun
15 schwächeren Schatten.

16 Unter das Tosen des Windes mischten sich andere Geräusche. Stimmengewirr?
17 Rufe? Es mussten viele Menschen sein, andernfalls würden sie kaum einen solchen
18 Lärm veranstalten. Richard verschränkte die Finger ineinander, um ihr Zittern zu
19 unterbinden. Er verstand kein einziges Wort. Doch es konnte nichts Gutes bedeuten,
20 wenn sich bei diesem Unwetter ein Trupp in ein kleines, unbedeutendes Dorf wie
21 dieses aufmachte. Richard schlug die Decke beiseite und erhob sich viel zu schnell.
22 Er bezahlte seinen Übermut sofort. Das Gebälk über ihm schwangte und auch die
23 Truhe, über der seine Jeans hing, wollte nicht still halten. Er atmete tief ein und
24 kämpfte gegen den Schwindel an, der seine Knie zittern ließ. Langsam griff er nach
25 seinem Gewand und stülpte es über. Bei jedem Griff protestierten seine Glieder und
26 der feurige Schmerz in seiner Stirn verhöhnzte ihn. Er legte seinen Gürtel samt
27 Schwert an, das ihm im Heiligen Land gute Dienste geleistet hatte.

28 Die aufgebrauchten Rufe waren nun ganz nah.

29 Dielen knarzten, schwere, Schritte trampelten vor seiner Stube und dann wurde die
30 Tür aufgerissen. L'Étangs Augen huschten durch den Raum und blieben an ihm
31 hängen. Seine Wangen waren gerötet, sein Haar zerzaust und an seinen Stiefeln
32 klebte Schnee. Er war von draußen hereingestürmt.

33 »Verzeiht meinen ungebührlischen Auftritt, Eure Majestät, aber wir müssen sofort
34 verschwinden.« Während er sprach, trat der Ritter zur Truhe. »Der Wirt hält die

1 Meute zurück. Wir können den Hinterausgang nehmen.« Die rostigen Scharniere
2 ächzten, als er sie öffnete.
3 »Flieht, wenn Ihr es für richtig haltet«, flüsterte Richard und nahm den Mantel,
4 den Wilhelm nebst einem Sack aus der Truhe geholt hatte.
5 L'Ètang blinzelte. »Ich bringe Euch in Sicherheit!«
6 Richard schüttelte den Kopf. »Wozu? Das Fieber macht mich schwach. Ich kann
7 mich kaum mehr im Sattel halten. Selbst wenn es uns diesmal gelingen mag, wie
8 lange wird es noch gut gehen?«
9 »Lange genug, um Böhmen zu erreichen. Heinrich der Schweinskopf wird Euch vor
10 dem Kaiser schützen und sicher nach England geleiten. Es ist nicht mehr weit«,
11 beharrte der Ritter.
12 »Und doch zu weit.« Richard rang sich ein müdes Lächeln ab. »Sorgt Euch nicht,
13 Sir Seetang. Der Herr hat uns so oft geschützt und die Gefahr im letzten Moment
14 von uns abgewendet. Er wird uns auch diesmal nicht im Stich lassen.« Seit sie
15 Anfang Oktober von Akkon aufgebrochen waren, hatte das Unglück sie
16 heimgesucht und doch waren sie stets vom Schlimmsten verschont geblieben. Sechs
17 Wochen lang waren sie im Mittelmeer getrieben und von den Stürmen des Meeres
18 gepeinigt worden. Kurz vor Marseille hatten sie erfahren, wie man sie auf dem
19 Festland zu empfangen gedachte. Ausgerechnet Seeräuber hatte der Herr ihnen
20 geschickt. Nach zähen Verhandlungen hatten die Verbrecher sie sicher an Land
21 gebracht. Sie mussten über Feindesgebiet fliehen. Ihre einzige Hoffnung war, über
22 Böhmen nach Sachsen zu gelangen, zu seinem Schwanger Herzog Heinrich. Es war
23 von Anfang an ein gefährliches Unterfangen. Zweimal waren sie den Häschern des
24 Herzogs von Österreich entwischt. Doch war ihr Glück damit erschöpft? Oder hielt
25 der Herr noch ein Quäntchen davon für sie zurück?
26 Die Meute schien immer lauter zu werden und Richard glaubte, bruchstückhaft zu
27 verstehen, was sie riefen: »Engländer!« – »Zeig dich!« – »Feige!« – »Komm raus,
28 Plantagenet!«
29 Er atmete tief durch, zog den Mantel über und wandte sich der Tür zu.
30 »Was habt Ihr vor?« Wilhelm eilte besorgt an seine Seite. »Eure Majestät,
31 Ihr wollt Euch doch nicht mit dieser Übermacht anlegen?«
32 Richard umklammerte den Knauf der Waffe. »Sir Wilhelm von L'Ètang«, begann
33 er und sprach leise, um seine Stimme nicht zu sehr anzustrengen. »Ihr ward den

1 Plantagenets immer treu ergeben. Zuerst meinem Vater und dann mir. Vertraut Ihr
2 mir?«

3 Aus den Augenwinkeln sah Richard, dass der Ritter mit dem erkauten Haar ohne zu
4 zögern nickte. Der Kampf im Heiligen Land und die beschwerliche Heimkehr waren
5 nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Sorgenfalten zeichneten sein Gesicht und
6 die dunklen Augen lagen tief in ihren Höhlen. Dennoch klang er sicher: »Ich folge
7 Euch bis in den Tod!«

8 »Dazu wird es nicht kommen«, erwiderte Richard leise. Entschlossen verließ er die
9 Kammer und durchschritt die Gaststube so sicher es sein angeschlagener
10 Gleichgewichtssinn zuließ. Erhobenen Hauptes trat, er in den Schneesturm hinaus.
11 Die johlende und kreischende Menge verstummte augenblicklich.

12 Der Wirt, der bis eben noch mit einem Fremden debattiert hatte, wirbelte herum und
13 erbleichte beim Anblick der beiden.

14 »So, so«, knurrte der Ritter und fügte etwas hinzu, bei dem Richard nur seinen
15 Namen heraushörte. Auf der Brust des Wortführers prangte das Wappen des
16 österreichischen Herzogs Leopold. Es war ein recht ansähnlicher Mann, der den
17 zwanzigsten Sommer vor noch nicht allzu langer Zeit überschritten haben konnte.
18 Schneeflocken hatten sich in seinem blonden Haar festgesetzt und die eisblauen
19 Augen funkelten den Wirt bedrohlich an.

20 Der Herr des Gasthauses warf verzweifelt die Arme über den Kopf und rang nach
21 Worten, doch der Ritter beendete das Gestammel mit einem harschen Befehl.

22 »Lasst ihn in Frieden«, verlangte Richard und bedeutete dem Wirt mit einem
23 Handwink, sich zurückzuziehen.

24 Der dürre Mann, der in seinem Mantel zu ertrinken drohte, kam der Aufforderung
25 augenblicklich nach und schlüpfte an Richard vorbei ins Innere. Der österreichische
26 Ritter beäugte Richie und L'Ètang misstrauisch. Ein nervöses Schweigen hing
27 zwischen ihnen, das Richard nutzte, um die Begleiter des Ritters genauer in
28 Augenschein zu nehmen. Es war ein bunt zusammengewürfelter Haufen, den er
29 angeschleppt hatte. Da waren zwei Ritter, die wie der Blonde das Wappen des
30 Herzogs von Österreich trugen, aber auch ein Schmied, der seinen Hammer
31 schwang, dort ein Bauer mit seiner Mistgabel, und sogar einige junge Informatiker
32 mit ihren Ipads. Alle waren sie gekommen, um den Fall des englischen Königs mit
33 eigenen Augen zu sehen. In ihrer Mitte hielten zwei Soldaten einen jungen Burschen
34 an den Schultern fest. Blut rann aus seiner Nase über die Mundwinkel. Sein rechter

1 Arm war seltsam verdreht und auf seiner Stirn glänzte eine Platzwunde. William!
2 Richard betrachtete seinen Knappen mitleidig. Der Junge hatte viel erliden müssen,
3 ehe er unter der Misshandlung zusammengebrochen war und ihn verraten hatte.
4 Der Schwarzhaarige zog etwas aus seinem Gürtel. Unwillkürlich zuckte Richards
5 Hand zu seinem Schwertknauf. Doch statt eines Dolches präsentierte ihm sein
6 Gegenüber ein Paar schwarzer Handschuhe, auf denen ein goldener Leopard
7 prangte. Richard schluckte. Sein Emblem. Daran hatten sie den Knappen also
8 erkannt. Welcher Teufel hatte ihn geritten, William die Stiefel mitzugeben? Es war
9 kalt gewesen. Er hatte verhindern wollen, dass der Junge fror, und ihn damit an die
10 Schergen des Herzogs ausgeliefert.
11 »Sind dies Eure? Seid Ihr Richard Plantagenet, König von England?«, erkundigte
12 sich der Ritter in fließendem Französisch.
13 Es war eine Formsache. Sie hatten ihn längst erkannt. Dennoch schloss sich Richard
14 dem Spiel an und nickte. »Nennt mir auch Euren Namen, denn ich werde mich nicht
15 einer namenlosen Rotte ausliefern«, forderte er.
16 »Wendel von Liechtenstein. Ich komme im Auftrag Herzog Leopolds von
17 Österreich. Wir werden Euch zu meinem Herrn geleiten. Ergibt Ihr Euch, König
18 von England?«
19 Das Fieber sandte heiße Wellen durch seinen Körper. Schwarze und weiße Flecken
20 tanzten vor seinen Augen, und es war nicht nur die Schneeflocken, die ihm die Sicht
21 auf den blonden Ritter verschleierten. Es war lediglich eine Frage der Zeit, bis seine
22 Kräfte ihn verließen. »Sagt, Herr von Liechtenstein, ist es ein langer Weg zu
23 meinem werten Freund, dem Herzog?«
24 Ein ungemütliches Raunen ging durch die Menge. Wie konnte er es wagen, ihren
25 Herzog als Freund zu bezeichnen? Gerade er, der ihrem Herrn so große Schande
26 bereitet und seine Fahne nach der Eroberung Akkons vom Burgturm herabgeworfen
27 hatte? Wendels Miene hingegen blieb unbewegt. »Er weilt in Wien. Wir werden ihn
28 noch vor Einbruch der Dämmerung erreichen.«
29 Richard nickte. »Dann wünsche ich, dass er geholt wird. Ich werde ihm mein
30 Schwert aushändigen, doch nur ihm.«
31 Ohne eine Miese zu verziehen, erklärte Wendel: »Wie Ihr wünscht!« Er wandte sich
32 um und winkte einen Soldaten zu sich, vermutlich, um ihm die nötigen Befehle zu
33 erteilen.
34 »Ihr geht als ehrbarer Mann in die Gefangenschaft«, murmelte L'Ètang hinter ihm.

1 *Ehrbar vielleicht, doch es bleibt eine Gefangenschaft.* Schweigend legte Richard
2 den Kopf in den Nacken und blickte in den wolkenverhangenen Himmel. Ihnen
3 stand eine weiße Osternacht bevor. Die erste Heilige Nacht, die er in Fesseln
4 verbringen würde. Er betete inständig, dass sein Königreich diese Zeit überstehen
5 möge.